

Hochwald-Gymnasium Wadern: »Ein guter Ganzttag birgt Ansteckungsgefahr.«

»Eine gute Schule ist eine Schule, die besser werden will.« So lautet das Motto des Hochwald-Gymnasiums im saarländischen Wadern. Und dieses Motto wird von einem engagierten Kollegium mit Leben erfüllt. Das Engagement und das Streben, »nach vorne zu wollen«, wie es Schulleiterin Ellen Küneke umschreibt, sind ihr zufolge auch ein »positiver Nebeneffekt« der Ganztagsentwicklung im vergangenen Jahrzehnt.

Bereits 2006 war das Hochwald-Gymnasium eine freiwillige Ganztagschule mit additivem Angebot. Seit 2009 aber bietet die Schule stattdessen als eines von drei saarländischen Gymnasien gebundene Ganztagsklassen in der Unterstufe an. Dieses Konzept wurde mit der Einrichtung einer Ganztagsklasse der Klassenstufe 8 zum Schuljahr 2014/2015 auch auf die Mittelstufe ausgeweitet. Den Schritt von der offenen zur gebundenen Form ging das Gymnasium aus Unzufriedenheit mit dem als bloßen Appendix empfundenen offenen Ganzttag am Nachmittag – und weil man »Morgenluft witterte«.

So formuliert es Andrea Zimmermann, die damals als Leiterin der Steuergruppe »Selbstständige Schule« Mitglied der erweiterten Schulleitung war und inzwischen im Bildungsministerium arbeitet. Durch die Teilnahme an dem Projekt »Selbstständige Schule« habe man einen Freiraum erhalten, den man zur Schulentwicklung nutzen wollte. Eine aktive, offene Steuergruppe von rund 15 Personen (Lehrkräfte, Vertreterinnen und Vertreter der Eltern und der Schülerschaft sowie des Schulträgers und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter) trieb diese Entwicklung in einem partizipativen Prozess voran, unterstützt vom damaligen Schulleiter Wolfgang Wagner, der selbst Mitglied dieser Gruppe war. Hier kam die Idee der gebundenen Ganztagsklassen auf – auch angestoßen durch die Tatsache, dass durch den demografischen Wandel, der zu rückläufigen Schülerzahlen führte, Räume frei wurden, die man für den gebundenen Ganzttag gut gebrauchen konnte.

Der Wunsch nach Veränderung entwickelte sich zudem aus der Frustration über zu viele Schulabbrecher. Es waren zwar weniger als im Bundeschnitt; jedoch waren Andrea Zimmermann und ihre Kolleginnen und Kollegen sicher, dass sich die Zahl noch deutlich senken ließe, wenn man über mehr Zeit verfügen würde und diese pädagogisch besser gestalten könnte als in Form einer an den Vormittagsunterricht angehängten Nachmittagsbetreuung.

Es begann ein Prozess der systematischen Unterrichts- und Schulentwicklung. Die Idee des gebundenen Ganztags in der Unterstufe wurde der Gesamtkonferenz vorgestellt, die 2008 der Steuerungsgruppe den Auf-

trag erteilte, ein Gesamtkonzept zu entwickeln. Alle Gremien der Schule diskutierten intensiv alle Facetten: das Raumkonzept, die Stundenverteilung, das Mittagessen, die Ausgestaltung der Pausen, die Rhythmisierung und Epochalisierung des Unterrichts. Der stellvertretende Schulleiter Marco Holzer erinnert sich an »langwierige Diskussionen«, bei denen von Vorteil gewesen sei, dass verschiedene Professionen und Personengruppen in der Steuergruppe vertreten waren. Das weitete zum einen den Blick und sorgte für außerschulische Impulse; zum anderen fühlten sich alle Beteiligten einbezogen, informiert und wertgeschätzt.

Die Schulleitung hielt den gesamten Kommunikationsprozess so transparent wie möglich. Am Schwarzen Brett im Lehrerzimmer waren für alle Kolleginnen und Kollegen sichtbar immer die Zwischenergebnisse der Diskussionen der Steuergruppe festgehalten. Wenn sich Kritiker äußerten, lud die Steuergruppe sie zur Diskussion ein; umgekehrt wirkten deren Mitglieder als Multiplikatoren ins Kollegium. »Dieses Mitnehmen ist eine ganz wichtige Gelingensbedingung. Viel Reden, viel Kommunikation und viel Transparenz gehören in diesem Prozess dazu«, betont Andrea Zimmermann. War man sich in der Steuergruppe nach teils heftigen Diskussionen einig, trat man mit den Ergebnissen geschlossen vor die Gesamtkonferenz.

Dieses Vorgehen machte sich bezahlt: Ende 2008 stimmte eine deutliche Mehrheit der Gesamtkonferenz für die Einführung einer Ganztagsklasse in der 5. Jahrgangsstufe zum Schuljahr 2009/2010. Selbst Kolleginnen und Kollegen, die klargemacht hatten, nicht im Ganztage arbeiten zu wollen, stimmten nicht gegen den Beschluss, sondern enthielten sich der Stimme. Dabei half auch die Zusage von Schulleiter Wagner, niemanden gegen seinen Willen zu einem Einsatz in der Ganztagsklasse zu verpflichten.

Eine nicht verhandelbare Prämisse bei der Einrichtung der Ganztagsklasse war, jede der dort tätigen Lehrkräfte mit möglichst vielen Stunden am Tag in der Klasse einzusetzen. »Das war unglaublich lehrreich für mich, weil ich so genau gesehen habe, was funktioniert und was nicht, und daraufhin noch mal meinen Unterricht verändert habe«, erläutert Andrea Zimmermann. »Jeder Lehrer sollte die Reaktion der Schülerinnen und Schüler auf seinen Unterricht erleben und sehen, wo die Probleme der Kinder lagen. So hatte man den kompletten Einblick in die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler und konnte dementsprechend die integrativen Förderkonzepte aufbauen.«

Hier forderte die Schule die Lehrkräfte; andererseits förderte sie diese mit der Einrichtung von Lehrerarbeitsplätzen. »Wenn man im Ganztage arbeitet, ist die Schule ein Lebensraum«, begründet Andrea Zimmermann die Entwicklung. In den Lehrerarbeitsräumen kann laut Schulleiterin Küneke »Kommunikation – auch mit den Halbtagslehrern – stattfinden, die

weit über die Pausengespräche im Lehrerzimmer hinausgeht«. Die Lehrkräfte reflektieren in den Arbeitsräumen ihren Unterricht, bereiten in Freistunden den Folgeunterricht vor, holen sich den Rat ihrer Kolleginnen und Kollegen, sprechen Schülersituationen durch oder erarbeiten zusammen Ideen für den Unterricht. »Das wirkt sich qualitativ auf den Unterricht aus«, sagt Andrea Zimmermann.

Die Eltern überzeugte die Schulleitung auf Elternabenden, »in die wir mit vollem Engagement reingegangen sind, um unser Konzept zu präsentieren und die Eltern dafür zu gewinnen.« Als die erste Klasse etabliert war, trat die von der Schule erhoffte »Abstimmung mit den Füßen« ein. Die Ganztagsklasse überzeugte die Eltern, sodass 2011/2012 schon zwei neue Ganztagsklassen im 5. Jahrgang starten konnten. »Die gute pädagogische Arbeit überzeugte und sorgte für Akzeptanz«, erklärt Andrea Zimmermann. »Das gerade an Gymnasien herrschende Vorurteil, nur bildungsferne Eltern würden ihre Kinder in eine Ganztagsklasse schicken, konnte durch das Erleben abgebaut werden.« Als die Schule am Ende des ersten Ganztagsjahres die Eltern nach ihrer Zufriedenheit befragte, gab es eine überwältigende Zustimmung. Und heute gibt es am Hochwald-Gymnasium ebenso viele Ganztags- wie Halbtagsklassen.

Auch in den Reihen des Kollegiums nahm die Zahl der Skeptiker ab. Die seit 2011 am Gymnasium arbeitende Schulleiterin Ellen Küneke setzte ganz bewusst Kritiker auch einmal in einer Vertretungsstunde in den Ganztagsklassen ein, damit sie sich von der dortigen Organisation ein Bild machen und überzeugen lassen konnten. »Ein guter Ganztage birgt Ansteckungsgefahr«, sagt die Schulleiterin augenzwinkernd. Derweil begleitete die Steuergruppe den Schulentwicklungsprozess weiter, evaluierte die Maßnahmen und meldete die Ergebnisse ins Kollegium zurück. Sie nahm konträre Positionen auf und verschloss vor Bedenken nicht die Ohren. Diese Politik der kleinen Schritte, die das gesamte Kollegium weiterhin mitnahm, war Andrea Zimmermann zufolge eine weitere wichtige Gelingensbedingung. »Mittlerweile geht die Anzahl derer, die noch nie im Ganztage unterrichtet haben, gegen null«, schildert Marco Holzer die Entwicklung der dann folgenden Jahre.

Positiv beeinflusste die Schulentwicklung während des ersten Jahres auch der Blick über den Zaun. Das Gymnasium nahm am Bundesprojekt »Labor Lernkultur« teil und arbeitete dabei unter anderem eng mit einer Partnerschule, dem Gymnasium am Neandertal in Nordrhein-Westfalen, zusammen. »Wir sind von diesen Veranstaltungen und Hospitationen immer mit neuem Input zurückgekommen und haben dann nochmals angefangen, zu drehen und umzusetzen. Das war während der ganz wichtigen Umsetzungsphase unglaublich toll«, ist Andrea Zimmermann noch immer

begeistert. So sei man auch darauf gekommen, dass anfangs der Tag für die Schülerinnen und Schüler zu stark durchgeplant war. »Wir haben dann entschieden, auch mehr freie Zeiten einzuplanen. Und wenn einer trotzdem wirklich mal keine Lust hat, dann darf er in den Ruheraum und einfach mal chillen.«

Ein weiteres Problem war die Unruhe im Gebäude: Die Oberstufenschülerinnen und -schüler fühlten sich von den jüngeren Ganztagschülern gestört. Da war es Ellen Küneke zufolge »ein wichtiger Schritt«, die Oberstufe in ein anderes Gebäude umzusiedeln. Dies habe viel Ruhe gebracht. Die Befürchtung, es könne eine Schule in der Schule entstehen, bewahrheitete sich auch deshalb nicht, weil alle Unterstufenklassen – Halbtag und Ganztag – in einem Gebäude untergebracht sind.

Auch das Problem der fehlenden Busverbindungen löste die neue Schulleiterin tatkräftig. Je mehr Schülerinnen und Schüler bis in den Nachmittag blieben, desto drängender wurde diese Frage. Ellen Küneke gelang es, über einen runden Tisch mit allen Beteiligten das in den ersten Jahren präsenste Dauerthema zufriedenstellend zu lösen.

Eine noch größere Herausforderung offenbarte sich allerdings im Schuljahr 2012/2013: Als die erste Ganztagsklasse in den Halbtagsbetrieb der 8. Jahrgangsstufe wechselte, kam es zu einem nicht erwarteten Leistungsabfall. Ob es die nun fehlenden Förderinstrumente des Ganztags waren oder die Überforderung mit den freien Nachmittagen ohne Hausaufgabenbetreuung, kann niemand genau sagen. Dieser Bruch regte an, darüber nachzudenken, die gebundenen Ganztagsklassen auch in der Mittelstufe des G8-Gymnasiums weiterzuführen. Es war indes klar, dass dies unter den gegebenen Rahmenbedingungen personell kaum zu stemmen gewesen wäre. »Wenn auf ministerieller Ebene diese Struktur nicht unterstützt und begleitet worden wäre, hätten wir das auf Dauer nicht halten können«, ist Andrea Zimmermann sicher. Zuvor habe man beispielsweise die ganzen Absprachen quasi unentgeltlich in der Freizeit geregelt und sich dazu sogar samstags getroffen.

Da half der glückliche Umstand einer neuen Ganztagschulverordnung mit einer besseren Budgetierung, die genau passend zum Schuljahr 2013/2014 in Kraft trat. Mit dem Wissen darum stimmte die Gesamtkonferenz für die Weiterführung des Ganztagszugs, der jetzt bis in die 9. Jahrgangsstufe hochgewachsen ist. Monika Hommerding, Leiterin des Referats Ganztage im saarländischen Ministerium für Bildung und Kultur, die die Ganztagsentwicklung des Hochwald-Gymnasiums von Anfang an begleitet und unterstützt hat: »Mit der neuen Verordnung bekamen die gebundenen und teilgebundenen Ganztagschulen ausreichend Ressourcen, sodass die Zeiten bis 16 Uhr durch Lehrkräfte abgedeckt werden können.

Dazu kommen noch Stellen für Sozialpädagogen. Das Hochwald-Gymnasium erkannte, dass es die Mittel, die es vorher aus eigener Kraft beigesteuert hatte, nun vom Land bekam.«

So konnte der Ganztagszug weiter hochwachsen – ein Vorgehen, das alle Beteiligten heute für richtig erachten. »Wenn wir den gebundenen Ganzttag auf einen Schlag in den Klassen 5 bis 7 eingeführt hätten, wären wir wohl überfordert gewesen«, erklärt Andrea Zimmermann. »So aber konnten wir mit dem Ganzttag wachsen, aus unseren Fehlern – die aber noch beherrschbar blieben – lernen und für den folgenden Jahrgang jeweils unsere Schlüsse ziehen.«

Für Schulleiterin Ellen Küneke gehört es zur Schulentwicklung, dass man im Sinne der guten Schule, die noch besser werden will, »immer wieder evaluiere und in Details verändere. Wenn man als Schulleitung verordnen würde, wir sind ab morgen gebundene Ganzttagsschule, würde das nicht funktionieren.« Der Prozess müsse von unten nach oben wachsen, »von den engagierten Kolleginnen und Kollegen ausgehend, die sich dafür interessieren und auch schon Kompetenzen in diesem Bereich haben, natürlich in Kooperation mit einer Schulleitung, die wie ich voll dahintersteht.«

Inzwischen hat der Ganzttag einiges am Hochwald-Gymnasium verändert. »Die Implementierung des Fördergedankens, der ja eine Haltungsänderung bei den Lehrkräften voraussetzt, ist nicht allein durch den Ganzttag verursacht worden, aber er ist ein wichtiger Katalysator«, konstatiert Andrea Zimmermann. Marco Holzer empfindet die verstärkte Zusammenarbeit der Lehrkräfte als besonders bereichernd – das Einzelkämpfertum sei dadurch beendet: »Für mich sind die Teamsitzungen immer eine Riesenerweiterung. Es ist ganz wichtig, dass man sich jede Woche trifft und austauscht.« Mittlerweile ist es laut Ellen Küneke akzeptiert, auch als Halbtagslehrkraft bis 15 Uhr zu bleiben: »Wenn ich hier bin, kann ich mich auch austauschen. Wenn ich mittags gleich nach Hause fahre, ist keine Kommunikation mehr möglich.«

Eine besonders erfreuliche Entwicklung betrifft die vorzeitigen Abgänger, wie die Schulleiterin berichten kann: »Ab diesem Jahr spüren wir, dass wir nur noch ganz wenige Abgänger haben – ein extremer Unterschied zu früher. Das hat was mit unserem Förderkonzept und der individuellen Lernbegleitung zu tun, die wir jetzt auch im Halbtagszweig anwenden, aber die ohne den gebundenen Ganzttag so vielleicht gar nicht gekommen wäre.«